

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluss:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg. bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluss der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Guard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 251. Dienstag den 27. Oktober 1914. 25. Jahrgang.

Die Belagerung Warschaus. — Erfolge vor Zwangorod.

Ueberseeische Lebensmittelzufuhr nach Belgien.

Der amtliche Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 26. Okt. (W. B. Amtl.)
Westlich des Nierkanals zwischen Nieuport und Dismuiden,
welche Orte noch von unseren Feinden gehalten wurden, griffen
unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden
Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Ge-
schwader wurde durch das Feuer der schweren Artillerie zum
Rückzug gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das
ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. nachm. außer Sch-
weite. Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich Ypern, sowie
westlich und südöstlich von Lille machten unsere Truppen im An-
griff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die
Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in
unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französi-
scher Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte
starke Verluste.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offen-
sive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der
Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Heißes Ringen am Westflügel.

Die Morgennachrichten, auf Grund deren diese Uebersicht
gegeben wird, enthalten heute wenig Einzelnachrichten, und
der amtliche deutsche Tagesbericht pflegt erst in den ersten
Nachmittagsstunden auszugeben zu werden.
Aus Rotterdam wird heute früh nur zusammenfassend
und bestätigend berichtet, daß nach den übereinstimmenden
Nachrichten der holländischen Kriegsberichterstatter die Deut-
schen auf der ganzen Linie im Vorgehen begrif-
fen seien. Sie drängten immer mehr die Verbündeten
nach Westen, also nach der Küste, zurück. Der Widerstand der
Franzosen und Engländer beginne sichtlich zu erlahmen. Diese
hätten wenig Reserven mehr ins Feld zu führen (über Genf
wurde gestern behauptet, französische Verstärkungen seien längs
des Vosges aufmarschiert), während die Deutschen, gestützt
auf das vielmalige Eisenbahnen hinter ihrer Front, immer
neue Verstärkungen nach den gefährdeten Punkten würfen.
In Brügge seien für diese Zwecke inzwischen zwei 42-Zenti-
meter-Geschütze und zehn 28-Zentimeter-Geschütze eingetroffen.
Wenn diese hoffnungsfreudige Meldung für das heiße
Ringen zutrifft, so bleibt es nicht ganz verständlich, daß immer
noch um Roulers (Mousselaere) gekämpft wird, das weit
hinter Ypern nach Brügge und Gent zu liegt. Und doch heißt
es erst von gestern, daß Roulers „wieder“ in den Händen der
Deutschen sei. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet:
„Müchlinge aus Roulers erzählen, daß dieser Ort beschossen
worden sei, weil die französischen Soldaten, bevor sie weg-
gingen, die Dächer abdeckten und von den Mansarden aus ge-
schossen hätten. Von Roulers wurde eine Kriegskontribution
von 200 000 Francs verlangt. Es wird ferner erzählt, daß
der Bürgermeister, der Stadtkreisler und sechs angesehenere
Bürger der Stadt als Geiseln im Rathaus interniert worden
seien.“

Die französische Darstellung.

Nach einer D.D.B.-Meldung über Mailand von heute
lautet das offizielle Pariser Bulletin von 11 Uhr nachts: Die
Kämpfe wurden unter den gleichen Bedingungen wie in den
letzten Tagen fortgesetzt. Eine gewaltige Schlacht tobte zwischen
Nieuport und Ypern. Deutsche Truppen haben die
Ypern zwischen Nieuport und Dismuiden
überschritten. Im Westen und Süden von Lille sind
lebhafteste Angriffe des Feindes zurückgewiesen worden. Zwi-
schen Oise und Argonnen ist nichts zu verzeichnen, außer eini-
gen kleinen Fortschritten unserer Truppen im Nordwesten
von Soissons und in der Umgebung von Craonne. Auf den
Mosas Höhen haben Artilleriekämpfe stattgefunden. Im
Moerwa-Gebiet hält unsere Artillerie die Straße Thiaucourt-
Nonfard-Burcuelles-Moinville unter Feuer, einen der
Hauptverbindungswege der Deutschen nach St. Mihiel zu.

Im Kampf gegen die Engländer.

Einem Feldpostbrief aus dem Westen entnehmen wir
folgendes:
... den 2. Oktober 1914.
Bei Remaples, 7 Kilometer von Mons entfernt, erhiel-
ten wir unsere Feuertoufe. Dort hatten wir eine 36stündige
Schlacht mit den Engländern, die nur aus Häusern auf uns

schoßen. Wir haben es ihnen aber schnell beigebracht, daß die
deutschen Krieger keine Gontentotten sind. Wir marschierten
dann bis kurz vor Paris (40 Kilometer) und zogen uns, einer
französischen Uebermacht ausweichend, bis ... 15 Kilo-
meter östlich Soissons zurück, um mit unseren anderen Ar-
meen Hülfe zu bekommen. Hier sind wir seit dem ...
und haben während dieser Zeit viel erlebt.

Es war an einem Sonntagabend. Wir lagen bereits,
wie immer unter freiem Himmel, hatten aber viel Stroh und
ein sehr gutes Lager; da hieß es „fertigmachen“. Wir rük-
ten einige Kilometer vor und hoben uns einen Schützen-
graben aus, in dem wir übernachteten. Beim Morgengrauen
ging es in Schützenlinien ca. 1500 Meter vor. Zu heftiges
Feuer und auch wohl uns nicht bekannte Gründe nötigten
uns abermals, einen Graben zu machen; wofür wir bis
zum Abend verweilten. Kurz vor Eintritt der Dunkelheit
kam ein neuer Befehl zum Vorgehen und eine 1000 Meter
vor uns liegende Anhöhe, die stark von Engländern besetzt
war, wurde genommen. Wir war es vergönnt, mit als erster
auf der Höhe zu sein. Ein gräßliches Bild zeigte sich unse-
ren Augen: In ausgerückter Schützenlinie lagen die Eng-
länder tot oder verwundet; der Rest hob die Hände hoch.
Schnell wurden diese entwaffnet. Die schönen Dolche
(Schiffsmesser), von denen jeder Engländer einen bei sich hat,
wurden ihnen zuerst abgenommen; die Konserven ließen wir
uns gut schmecken. Die Höhe war unser, und ein neuer
Schützengraben war unser Nachtlager und Bohnung für die
nächsten sechs Tage. Durch freiwillige Patrouillen, bei denen
ich natürlich nicht fehlen durfte, hatten wir die feindliche
Stellung festgestellt. Durch einen neuen Sturm am ...
kamen wir bis auf kaum 100 Meter an eine stark besetzte
englische Feldstellung heran. Hier mußten wir Halt machen
und in dem davor liegenden Rübenfeld, durch Rübenblätter
unsichtbar, warteten wir die völlige Dunkelheit ab und hoben
uns einen dritten Graben aus, in dem wir noch heute liegen
und den feindlichen Singvögeln (Granaten) trocken.

Einen Tag im Schützengraben werde ich Dir kurz schil-
dern: Unser Graben ist zirka 2 Meter tief, die einzelnen
Gruppen sind in sich abgeschlossen und durch schmale Um-
gänge verbunden. Ein Unterstand dient als Nachtlager und
zum Schutz gegen die „Singvögel“. Aus einem Eispind in
der Rückwand des Grabens läßt uns unser Brot, Speck
(Snapp), Äpfel, Kartoffeln, Wein (reichlich) und sonstige
Kleinigkeiten als Beweis, daß der Staat ganz gut für unse-
ren Magen sorgt, an. Durch einen schmalen Gang seitlich
gelangen wir zu unserem Klosett. Den Graben können wir
nur nachts zum Heranholen von Lebensmitteln und auch dann
nur mit der größten Gefahr verlassen. Sonst ist er aber ganz
häuslich eingerichtet. Ein Schrank und sonstige Sachen sind
aus Erde hergestellt. Aber nicht immer hatten wir es so gut,
wir haben auch einzelne Tage durchgemacht, an denen Sumor
unser Frühstück, Sonnenschein unser Mittagessen und Pulver-
dampf unser Abendbrot war. Vor 7 bis 8 Uhr stehen wir
von unserem Lager nicht auf, es mißt gerade Marm sein.
Kaffee wird warm gemacht, Kartoffeln werden gebraten,
Suppen gekocht, und so bleibt es den ganzen Tag bei. Unan-
genehm ist der Lehm, der von den Geschossen herumfliegt
und unser Essen scharf salzt. Alle 6 Stunden steht jeder
Wache. Zeitunglesen, Kartenspielen usw. füllen unsere andere
Zeit aus.

Eine schöne Episode erlebten wir am ... Gegen 10 Uhr
beginnt der „böse Feind“ auf uns zu schießen, als ob er ein
Millionenheer vor sich hätte. Wir können aber nicht fest-
stellen, daß der Geaner uns stürmen will oder sonst etwas
Unamerikanisches gegen uns unternimmt und schießen
folglich keinen Schuß ab. Die 6. Kompanie der ... er setzt
sich gemütlich in einen Graben und singt mit Donnerstimme,
daß es durch weite Schützengräben und weit über das
Schlachtfeld hallt: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ und
„Deutschland, Deutschland über alles“, und unser Hiss
schießt immer blödsinniger auf uns ins Dunkle der Nacht
hinein. ...

Um Antwerpen.

Nach Eintreffen des deutschen Zivilgouverneurs aus Ham-
burg in Antwerpen beschloßen jetzt die Direktoren der Antwer-
pener Volksbank, einen Verein ins Leben zu rufen, um den
Eigentümern von Häusern, die durch die Beschickung gelitten
haben, Vorschüsse zu leisten für den Wiederaufbau
ihres Eigentums. Die Ausführung des Planes kann erst er-
folgen, wenn die Nationalbank wieder eröffnet ist. Es sind
ernsthafte Bemühungen im Gange, um die Wiedereröffnung
der Nationalbank möglich zu machen und es werden über diesen
Punkt Verhandlungen mit England geführt.
Leutnant Pfeil vom 3. Reserve-Fuß-Artillerie-Regiment
hat am Tage des Einzuges der deutschen Truppen in Ant-

werpen von dem Turm der Kathedrale festgestellt, daß gegen
1/5 Uhr nachmittags von dem Fort Tete de Flandre, sowie
aus den Schützengräben, die sich längs der Schelde südlich be-
fanden, sowie von den auf der Schelde befindlichen Seeschiffen
die westlichen Teile der Stadt, also von unseren Geg-
nern, insbesondere der Grande Place und die Kathe-
drale beschossen wurden. Pfeil beobachtete wiederholt
Schnapnellgeschütze, die unmittelbar vor der Kathedrale, und
Granatschüsse, die in der Nähe des Rathauses und der Kathe-
drale einschlugen. Derselbe Offizier stellte am gleichen Vor-
mittag aus zurückgelassenen Ausrüstungsstücken und Waffen
fest, daß in den von englischen Truppen besetzten Schlössern
Meinhof, Trohente und Bulhof große Verwüstungen angerich-
tet worden waren. Sehr wertvolle Möbelstücke waren vollstän-
dig zertrümmert; große Gemälde und Bilder, sowie die Leder-
und Sammetmöbel waren zerhackt, die Schränke durch-
wühlt und ihr Inhalt umgeworfen. In einem Lederkoffer
steckte noch ein englisches Seitengewehr.

Aus dem Antwerpener Hafen.

Nach einem bei der Mannheimer Rheinania eingegangenen
Telegramm sind die in dem Antwerpener Hafen verankerten
Schiffe soweit gehoben, daß die Flußschiffahrt wieder mög-
lich ist. Etwa 50 große Antwerpener Handelskäufer
haben wegen der Vernichtung ihrer Vorräte durch die Eng-
länder vor ihrem Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen
Gesandten in Haag Entschädigungsansprüche gegen die
englische Regierung in Höhe von 20 Millionen Franken angelegt,
da die Vernichtung der Werte erst nach der Zurückziehung durch das
abziehende englische Korps mitteilungsweise erfolgt sei.

Die Versorgung Belgiens mit Nahrungsmitteln.

Nachdem Deutschland wiederholt durch Vermittlung des ameri-
kanischen und spanischen Vizekonsuls in London die Versorgung
gegeben hat, daß Lebensmittel, die in Belgien eingeführt werden,
unter Kontrolle bleiben, lediglich zur Ernährung der Bevölkerung
dienen sollen, und daß sie nicht beschlagnahmt werden, gab jetzt
endlich nach dem Antwerpener „Handelsblad“ auch die britische
Regierung zu, daß Lebensmittel von niederländischen Häfen nach
Belgien eingeführt werden dürfen. Der belgische Gesandte in
London erhielt die Erlaubnis, aus Großbritannien Lebensmittel an
die Adresse der amerikanischen und spanischen Gesandten in Brüssel
zur Verteilung an die verschiedenen Hilfskomitees auszuführen.
Eine amerikanische Kommission in London errichtet Bureaus in
Antwerpen, Rotterdam, Gent, Lüttich und an anderen Plätzen,
die unter amerikanischer Verwaltung stehen. Die Kommission
schätzt, daß monatlich mindestens für 2 1/2 Millionen Gulden an
Lebensmitteln verteilt werden müssen.

Belgien — die Hölle der Arbeiter!

Berlin, 25. Okt. (W. B. Amtl.) Bei der
deutschen Zivilverwaltung in Belgien wird er-
wogen, ob und wie weit während der Dauer der Be-
setzung zugunsten der Arbeiterchaft dieses
Industriestaates die deutschen sozialpoli-
tischen Gesetze, insbesondere auf dem Gebiete
des Arbeiterschutzes, eingeführt werden sollen
und können. Ein nach außen erkennbarer erster
Schritt ist dadurch geschehen, daß der Direktor im
großherzoglich badischen Gewerbeaufsichtsamt, Geh.
Oberregierungsrat Dr. Wittmann und der Hilfs-
arbeiter im Reichsamt des Innern, Gewerbeinspektor
Boersche nach Brüssel berufen wurden, um durch
Vorarbeiten dem vorzunehmenden Ziele näher zu kom-
men. Auch sonst ist bei mannigfachen Anlässen, die
in das Gebiet von Arbeiterschutz und Arbeiterwohl
hineinragen, zwischen dem Verwaltungschef und
Sachverständigen beraten worden.

So soll jetzt unseren belgischen Arbeitsbrüdern durch die
Einführung deutscher Sozialgesetze, an deren Verbesserung die
deutsche Sozialdemokratie seit Jahrzehnten ihre ganzen Kräfte
gesetzt hat, ein Stück Erleichterung ihres schweren Loses ge-
bracht werden. Sie haben es nötig!

Der Fanatismus, mit dem die Belgier, auch die Ar-
beiter und Sozialdemokraten, für Belgien gegen Deutschland
kämpfen, lehrt wieder einmal den großen Unterschied zwischen
Friedenskritik an eigenen Land und Erfüllung der Kriegs-
pflicht ihm gegenüber. Vor uns liegt eine umfangreiche
Brochure. Sie ist vom Parteivorstand Belgiens heraus-
gegeben und trägt den Titel: 75 Jahre Bourgeois Herrschaft
1830—1905 und das Rottlo von Karl Marx: „Belgien ist das
Paradies der Kapitalisten und die Hölle der Arbeiter.“
Eine wichtigere Auflage gegen ein Land als diese
Schrift ist kaum je geschrieben worden. Zunächst stellt Camille
Hunsmans dar, wie das selbständige Belgien durch die Revo-
lution von 1830 entstand. Gegen die Verbindung mit Hol-

land hatten sich damals die Merikalen erhoben, die von dem protestantischen Staat und seiner vollständigen Gleichberechtigung der Konfessionen loskommen wollten. Im neuen Belgien haben sie unter formaler Anerkennung der Gewissensfreiheit dann eine wirkliche Schrankenlosigkeit religiöser Unzulänglichkeit entfaltet. Weiter erhoben sich gegen die Gemeindefreiheit mit Holland einige liberale Kapitalisten, die den sofortigen Anschluß an Frankreich verlangten. Die Tendenz, Belgien in Frankreich aufgehen zu lassen, ist in den 84 Jahren seit jenen Tagen immer härter geworden. Den Freiheitskampf Belgiens fochten 1830 die Arbeiter aus, um nach dem Siege aufs schmachlichste betrogen und unterdrückt zu werden. Ihre Forderung nach politischer Gleichberechtigung wurde mit der Erwiderung beantwortet, man könne nicht Wahlberechtigung und Wahlrecht zu Herren Belgiens machen, man könne nicht das Land der Herrschaft der Kartenspieler und Stalljungen ausliefern. Von dieser Gesinnung gegenüber den Arbeitern war der belgische Staat während seines ganzen Bestehens erfüllt. Schon Karl Marx hat sein Wesen so scharf wie möglich erkannt, indem er im Namen des Generalrats der ersten Internationale 1869 ein Manifest erließ, in dem es hieß:

„Es gibt in der zivilisierten Welt nur ein einziges Land, wo man gierig und freudig die Streiks als Vorwand nimmt, um die Arbeiter zu morden. Dieses einzige Land ist Belgien, das Mutterland des festländischen Verfassungslebens, das irdische Paradies der Herren auf Erden, der Kapitalisten und Pfaffen. Nicht fester dreht sich alljährlich die Erde um die Sonne, als die belgische Regierung alljährlich die Arbeiter morden läßt. ... Für den belgischen Kapitalisten ist der Streik eine Art Gotteslästerung, ein Skandal, ein Vorboten der sozialen Revolution. Legt in die Hände des gütigen Kapitalisten, der aus Freigebigkeit grausam ist, die ungeheuren und unumkehrbaren unkontrollierten Herrschaft über die öffentlichen Gewalten, und ihr werdet euch nicht mehr wundern, daß in diesem Lande — wie es in Belgien der Fall ist — Säbel, Mörser und Bajonett fast gleichmäßig arbeiten und wie Maschinen wirken, um die Löhne zu senken und die Profite zu erhöhen.“

Die Folge der belgischen Kapitalisten- und Pfaffenwirtschaft war auf geistigen Gebiet die vollkommene Unterjochung des Volkes, das 200 mal soviel Menschen hatte, die nicht lesen und schreiben konnten wie Deutschland. Auf sozialen Gebiet wurde jeder Arbeiter durch Verweigerung, waren die Arbeitszeiten wesentlich länger und die Arbeitslöhne wesentlich tiefer als selbst in Deutschland. In Flandern mußten dauernd voll beschäftigte Arbeiter Armenunterstützung nachsuchen. Fürchterlich mühsam hat die belgische Arbeiterpartei gegen diese Schandzustände ankämpfen müssen.

Wenn trotzdem die belgischen Arbeiter sich jetzt mit voller Leidenschaft für Belgien geschlagen haben, so ist das nur ein Beweis mehr, wie unentbehrlich für die Arbeiterbewegung jedes Landes die nationale Unabhängigkeit und nationale Unterwerftheit ist. Ob die belgischen Parteigenossen nicht doch viel zu weit gegangen sind, auch wenn von den belgischen Grenzen und Verletzungen der belgischen Neutralität vor dem Kriege nur ein geringer Teil bewiesen werden kann, will uns zweifelhaft erscheinen. Aber der flandrische Löwe hat sich — für eine schlechte Sache — tapfer geschlagen, und nichts liegt uns ferner, als einen tapferen Gegner nach seiner Niederwerfung zu beschimpfen, ganz abgesehen von den Pflichten der Internationalität. Wir wünschen einem neuen, klügeren und besseren Belgien mehr politische Freiheit und soziale Gerechtigkeit, als der scheinbar konstitutionelle alte Pfaffenstaat bisher besessen hat.

Ueber den geistigen Zustand des belgischen, seit Menschenaltern Merikal regierten Volkes, macht Paul Vor-mann in der „Volksstimme“ noch folgende besondere Angaben: „Nächst Rußland gibt es in Europa kein Land, in dem so viel Analphabeten wohnen wie in Belgien. Bei der Aushebung von Rekruten im Jahre 1905 wurde festgestellt, daß in Belgien von 1000 Rekruten 101 weder lesen noch schreiben konnten. Vergleicht man damit die anderen Staaten, so findet man in Frankreich auf 1000 Rekruten 46, in England und Irland 37, in den Niederlanden 23, in der Schweiz 24, in Dänemark 2, in Schweden 0,8 und in Deutschland 0,7, die des Lesens und Schreibens unfähig sind. Man muß sich natürlich fragen, wie es möglich ist, daß ein kleines, aber reiches Land von etwas mehr als sieben Millionen Einwohnern, das mitten zwischen Kulturländern gelegen ist, so

über die Massen ungebildet ist, und dann kommt man selbstverständlich zu der Frage des Schulunterrichts. Wie ist nun dieser beschaffen? Bis 1885 existierten in Belgien 1933 Staatschulen, in denen ein ausreichender Unterricht erteilt wurde. Mit diesem Jahre aber begann eine Agitation, die dahin drängte, die Schulen dem Staatseinfluss zu entziehen. Schon Ende des Jahres 1885 waren 877 Staatschulen besetzt und dafür 1465 neue Schulen eröffnet, die, weil sie von der Beaufsichtigung des Staates unabhängig waren, den Namen „freie“ Schulen erhielten. Im Jahre 1907 wurde beschlossen, daß der Staat zwar die Schulen bezahlen dürfe, der Errichtung und Beeinflussung derselben aber sonst zu entzogen habe. Diese „freien“ Schulen haben seitdem die Staatschulen vollständig ersetzt. Die Folge davon war, daß im Jahre 1910 in den industriellen Hauptstädten Belgiens ein starkes Drittel der Arbeiter überhaupt gar keinen Unterricht mehr genossen hatte. Nur 20 Prozent der schulpflichtigen Kinder haben eine Schule sechs Jahre lang besucht. Die übrigen besuchen die Schule nur drei Jahre lang, aber in jedem Jahre nur sechs Monate. Offenbar ist die Aussicht über die Schulen keine sehr strenge, sonst wäre es nicht möglich, daß ein Drittel des Volkes Analphabeten geworden sind. Diese Angaben beziehen sich aber nur auf die männliche Bevölkerung. Ueber die weibliche existieren, so weit bekannt ist, solche Statistiken nicht. Wer aber den Unterricht der weiblichen Bevölkerung in Belgien einigermaßen kennt, weiß, daß es mit dem Unterricht der Frauen dort noch viel schlechter bestellt ist als mit der Schulbildung der Männer. Uebrigens erstreckt sich die Unbildung vielfach bis in die höchsten Kreise.

Geschäftsmacher in Holland.

Das christliche Volksblatt „De Amsterdamer“ schreibt: „Seit einigen Tagen gibt es hier eine große Anzahl mehr oder weniger wichtig tuender Engländer und Deutscher, die lebhaft miteinander konferieren. Sie wohnen in erstklassigen Hotels, und aus der Tatsache, daß sie regelmäßig Devisen verschicken lassen und sehr große Postsendungen erhalten, leitet man ab, daß es Leute sind, die in ihrem Vaterlande eine einflussreiche Stelle bekleiden und die mit einem wichtigen Auftrag hierhergekommen sind. Die Deutschen und Engländer begegnen einander in sehr freundlicher Weise. Es ist zu verstehen, daß hier allerhand Gerüchte kursieren und daß erzählt wird, sie konferierten hier, um einen Kompromiß zur Beendigung des Krieges auszuarbeiten. Nach unseren Informationen aber handelt es sich bei diesem Kompromiß nicht um den Frieden, sondern um Handelsgeschäfte, und es wird sehr viel Geld verdient mit diesen Geschäften.“

Diese Herrschaften der goldenen Internationale scheinen sich ja schon wieder sehr sicher zu fühlen!

Wie „Barbaren“-Geschichten entstehen.

Bekanntlich sollte die englische Lehrerin Sume, die in Belgien als Varnherzige Schwester wirkte, von deutschen Soldaten vergewaltigt worden sein, und es wurde folgendes darüber berichtet: Beide Brüder wurden ihr von den entmenschten Deutschen abgeschnitten. Selbst wurde sie von Nonnen aufgefressen und hatte noch die Möglichkeit, ihre Klagen schriftlich wiederzugeben. Den Dokumenten waren die Unterschriften zweier belgischer Geistlicher, von dem Pfarrer und Gemeindevorsteher von Hampshire bezeugt beigegeben. In London wurde eine Kommission eingesetzt, die die Sache weiter untersuchen sollte. Was aber geschah? Man verhaftete die Schwester der Sume, ein hysterisches Fräulein Kate Sume. Sie hatte sich die ganze Geschichte ertüchtelt und jenes Dokument mit sämtlichen Unterschriften selbst hergestellt. Die „Times“ berichten über die Verhaftung in folgenden kurzen Worten: Kate Sume, Lehrerin in Hampshire, wurde vor den Richter gebracht unter der Anschuldigung der schweren Urkundenfälschung. Die Sache hängt mit dem Fall Grace Sume zusammen. Die Richter haben Kate Sume für die Urkundenfälschung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen ihres Geisteszustandes erhielt sie für den Fall unter Führung Strafaufsicht auf die Dauer von zwei Jahren.

Die „einfältigen“ englischen Märchen.

Ueber Deutschland im Kriege schreibt das Mitglied der Unabhängigen englischen Arbeiterpartei E. S. King-London E. C.,

steckt an wie der Schnupfen, da kann „jede Gans und jeder Strohkopf sein Scherlein wisch was anbringen“. Als Beweis, daß auch die ungebildetensten Gerüchte geglaubt werden, gibt sie „unter Tausend ein Geschichtchen“. Es ist so bezeichnet, daß es noch heute zu Ruh und Lehr bekannt zu werden verdient:

„Den 3. Jenner kommt Abens um 7 Uhr Frau Elise Bethmann im Nachthabit, außer Odem zu mir gerent — Rätin! liebe Rätin! Ich muß dich doch von der großen Gefahr benachrichtigen die Feinde bombardieren Mannheim mit allübernden Kugeln — der Commandant hat gesagt, länger als 3 Tage könnte er sich nicht halten u. d. m.“ Und nun hören wir, wie sich die alte Frau bei Empfang dieser Nachricht verhält: „Ich bliebe ganz gelassen — und sagte eben so kalt — wie machen sie das dann — daß sie Mannheim beschließen können — sie haben ja keine Batterien, schießen sie dann vom fernen Ufer hinüber — da werden ja die Kugeln bis sie über den breiten Rhein kommen wieder kalt — und was der Commandant zu tun gedenkt, wird er schwerlich austräumen lassen — woher weiß denn das euer Correspondent — schreibe du ihm, er wäre ein Sagenfuss — So ein Gerüchte verbreitet sich nun, und da die Bethmanns als gewaltige Leute bekannt sind, so glaubt alles sie habens aus der ersten Quelle.“

Seitdem hatte Goethes Mutter auf unglaubliche Nachrichten die Antwort: „Das sind feurige Kugeln aus der Bethmanns ihrer Fabrik.“ Im gleichen Briefe teilt die Frau Mat noch mit, wie die Bürger fliehen und zur Flucht rufen, und schreibt: „Ich wollte nur daß alle feigen Memmen fort gingen, so stekten sie die andern nicht an. All das Zeug und wir wartet mit mir Gott! sey Dank noch keine trübe Stunde gemacht — ich schlafe meine 8 Stunden nett hinweg — ehe und trinke was manirlich ist.“

Am 17. November 1794 schreibt Frau Mat Goethe, daß die Gefahr für Frankfurt wieder zu wachsen beginne. „Meine jetzige Einquartierung ist gut, und belästigt mich sehr wenig. ... Zwar kochen sie in meiner Küche — brauchen meine Mäde als wärens ihre eigne — aber alles das macht keine große Unruhe — dann etwas muß man doch tragen.“ Wie hätte da manch anderer geschimpft und starke Worte nicht genug finden können. Sie aber sagt von sich: „Uebrigens befunde ich mich sehr wohl nach Leib und Seele — weiß von keiner Furcht — laße kommen was ich nicht ändern kan —

Nottingham Square. King kam am 27. Juli nach Hamburg und lebte am 1. Oktober nach London zurück. Inzwischen war er in Hamburg, Lübeck und Kiel gewesen. Er hat in Hamburg die Tage der Kriegserklärung durchgemacht. Die Rückkehr nach London war ihm zunächst politisch untersagt worden, und er mietete sich mit 16 Engländern in Hamburg ein. Die Nachbarn der Engländer waren freundlich gesinnt und entgegenkommend. Auf eine Denunziation hin wurde aber bei den Engländern eine Hausdurchsuchung abgehalten, die jedoch erfolglos war, weshalb sich die Polizei entschuldigend entschuldigte. Später wurden vier der Engländer in einer Wirtshaus wegen Spionage festgenommen, weil sie englisch gesprochen hätten. Sie wurden bald wieder entlassen und der Denunziant wurde bestraft. Die Engländer waren keinerlei behördlicher Verfolgung unterworfen und King konnte sogar am 22. September nach Kiel fahren. King schließt seine Erlebnisse wie folgt: „Die Preise der Lebensmittel waren entschieden niedriger als wir sie bei unserer Rückkehr in England fanden. Bei meiner Rückkehr hörte ich einen Karren an der Ecke von Highbury fahren, daß in schrecklicher Weise in Deutschland die Engländer von der dortigen Polizei behandelt würden. Mein Blut kochte. Es ist so einfältig!“

Die Kriegsunkunft in Irland.

Die Kundgebungen der irischen Opposition gegen den Krieg dauern unausgesetzt fort. Auf dem vierten Anti-Kriegs-Meeting in Veresford Place von Dublin wurde wieder scharf gegen den Krieg gesprochen, und die Polizei riskierte es angesichts der Volksstimmung nicht, einzugreifen. Veresford Place liegt mitten in der irischen Hauptstadt, und so war die Versammlung von vielen Tausenden besucht. Die Hauptrede hielt der Präsident des Dubliner Gewerkschaftsrates, William O'Brien, und erklärte, die irischen Arbeiter seien einstimmig in der Beurteilung dieses ungerechten Krieges, in dem Irland am liebsten gänzlich neutral sein möchte. Alle Redner sprachen in demselben Sinne, und alle erklärten sich einstimmig gegen die Rekrutierung, da man keinem selbstbewußten Irlander zuzumuten könne, in der britischen Armee zu dienen. „Freihof“, das Organ des Arbeiterführers Jim Larkin, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe. Er schreibt: „Niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, wird jemals in irgend welchem Konflikt englischen Interessen das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, bis ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten wird.“

Lord Dunsgraven hat der „Morningpost“ mitgeteilt, daß in Irland weitverbreitete Gerüchte, nach dem die Regierung die obligatorische Einziehung zum Heeresdienste plane, habe einen Auswanderungssturm nach Amerika verursacht, während sonst in der jetzigen Jahreszeit keine Auswanderung stattzufinden pflege.

Natürlich kommt bei der ganzen Bewegung mehr der innere Gegensatz zwischen dem ländlich-katholischen Irland und dem industriell-reformierten England, als irgend welche grundsätzliche Kriegsgegnerschaft zum Ausdruck.

Erfolgreiche Kämpfe an der Weichsel und in Galizien.

Ein über Zürich der „Nat.-Ztg.“ zugegangener Bericht der Petersburger Telegraphen-Agentur, der die Kämpfe bis zum 22. Oktober behandelt, macht folgende Mitteilungen über den Stand der Schlacht an der Weichsel: In den Sümpfen bei Kossienitz haben die russischen Truppen während acht Tagen auf dem linken Ufer der Weichsel mitten in den Sümpfen gekämpft. Ihre Schanzgräben standen ständig unter Wasser und waren das Ziel der schweren deutschen Artillerie. Mehrere russische Regimenter erlitten sehr fühlbare Verluste. So haben bei einem Regiment drei schwer verletzte Offiziere sich nach einander im Kommando abgelöst.

Kossienitz liegt unterhalb Wlangoz, fast an der Weichsel. Auch vor Warschau muß es für die Russen schlecht stehen; spricht doch eine Stockholmer Meldung davon, man rechne in Petersburg mit der baldigen Uebergabe der Stadt. So schnell wird's wohl nicht gehen. Der neueste österreichische Tagesbericht lautet:

Wien, 26. Okt. Amtlich wird verlautbart: In den Kämpfen vor Wlangoz machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nächst Jaroslaw mußten sich ein russischer Oberst

Feuilleton.

Goethes Mutter in Kriegszeiten.

„Wir leben hier in täglicher Angst und Gefahr.“ schreibt Frau Mat Goethe am 4. Dezember 1792, als die Franzosen vor den Toren der Stadt Frankfurt standen, „und wenn ich einen gram Furcht mehr hätte, als ich Gott sey Dank nicht habe; so ginge ich in die weite Welt.“ Mit großer Schärfe wendet sie sich gegen die Verbreitung von Lügen und Verleumdungen, da diese nur geeignet sind, eine hereinbrechende Gefahr zu verschleiern. Den wohlmeinenden Rat, zu ihrer Sicherheit nach Weimar zu kommen, lehnt sie entschieden ab. Ihr Haus ist ständig voll Einquartierung. Freund und Feind muß sie Obdach und Nahrung geben, und sie tut es, gibt jedem in gleicher Weise und ist besorgt, wie die Mutter um ihre Kinder. Wie sie nur lebensfrohe Menschen, keine jammernden und verzagenden, um sich sehen kann, so soll selbst der ungeborene Gast des Hauses sich über nichts zu beklagen haben. Ihre Frohnatur läßt sie schon vier Wochen später schreiben, daß der Himmel voller Geigen hängt, „alle Tage wird gedankt“. Und das, obwohl sie wenige Tage später berichten muß, daß durch die vielerlei Einquartierung ihr Haus „zum Erbarmen schmerzhaft“ aussieht und sie ein volles Jahr braucht, „bis alles wieder in vorigen Stand kommt“. In einem anderen Briefe berichtet sie von der Gefahr, „Gauß und Vermögen in die Luft fahren zu sehen“, aber wir suchen vergebens nach einem Wort, das sich wie Angst vor dem Leben anhört. Und das auch dann, als sie nur drei Wochen darauf sagen muß, „wir sehen und hören aber Tag-täglich nichts als Bomben — Kugeln — Pulver-Wägen — Mefirte — Krände — Gefangene u. d. g. Tag und besonders Nachts gehts Canonniren bey nahe an einem fort.“

Mit 63 Jahren lehnt sie den wiederholten Rat ab, sich in Sicherheit zu bringen. Sie, die alleinstehende Frau, meint: „wie würden sie haufen wenn sie ein lehr Haus antreffen!“ Die Kriegswirren ziehen sich jahrelang dahin, und in der Gegend um Frankfurt toben die Schlachten. Wieder ein Jahr später hat sich „ein panischer Schrecken über ganz Frankfurt verbreitet“, aber sie denkt nicht ans Weggehen und hat nicht die geringste Furcht. Den Memmen weicht sie aus, um sich nicht auch noch den Kopf verdrehen zu lassen, denn Furcht

genieße das gegenwärtige — und da ich die Speichen des großen Rades nicht aufhalten kan; so wäre es ja Narrheit größer zu greinen daß man so schwach sich fühlte.“ Wehnlich am 19. Januar 1793: „Wenn nicht Friede wird, so fürchte man sehr aufs Frühjahr.“ Ich habe mich Gott sey Dank noch nie gefürchtet — und jetzt mag ich nicht ensagen — müßens abwarten — nehmen einstweilen die guten Tage mit — und grämen uns nicht vor der Zeit. — Ein einziger Augenblick kan alles umgestalten.“

Zimmer ist sie voller Hoffnung, immer glaubt sie fest daran, daß selbst die größte Unbill noch etwas Gutes bringen könne. Kriegsbrand hält sie für die schrecklichste Not, aber sie wird in ihrer Hoffnung nicht wankend, daß daraus nur etwas Schöneres und Vollkommeneres entstehen müsse. Darum wendet sie sich gegen die Angsthasen und Memmen, weil diese in ihrer Furcht gerade das Verfehrteste tun und nur die Verwirrung und das Unglück vergrößern. Selbst als die Bürger in hellen Scharen die Stadt verlassen, mit Ead und Pack devonstürzen, die Stadt bombardiert wird und viele Häuser in Brand stehen, sieht sie, die alte Frau, mit dem übrigen Hausbewohnern zusammen in einer Stube und geht ruhig zu Bett und schläft, als endlich das Grollen der Kanonen verstummt. Der Anblick vieler erschossener und verwundeter Bürger bricht auch schließlich diese Ruhe, und sie ergreift eine Gelegenheit, um nach Offenbach zu gehen. Doch bei der Kunde, daß die Stadt übergeben sei, eilt sie noch vor dem Einzug der Franzosen zurück, damit diese ihre Wohnung nicht leer antreffen. Wenn sie in ihrem Hause in Ruhe gelassen wird, ist sie froh, dann mag sie sich um die Welt draußen und um die Lenker der Geschichte nicht kümmern. Manchmal schreibt sie, daß sie durch die jahrelangen Kriegswirren der Sache bald gewohnt werde. Aber ihre wahre Herzensmeinung dürfte doch die vom 1. April 1794 sein:

„Heute habe ich unsern alten Bekannten Peter Welschler zum Mittagessen — da wollen wir eins schwagen — 20 Jahre uns zurück denken — Krieg und Kriegsgefahr soll nicht in Anschlag kommen — die großen Herren mögen sich einander bescheiden, das ist doch das rechte Wort. Das soll uns nicht kümmern. Der Churfürst von Köln räumt, so sagt man, sein Argie (Archiv) — und zwar nicht aus Furcht vor den Franzosen — Gal wenn die Sage wahr wäre — da lachte ich mir einen Budell!“

und 200 Mann ergeben. Bei Palanca (südwestlich Enia) und bei Pasieczna (südwestlich Radworna) wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage im Großen ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Karolau liegt 25 Kilometer unterhalb Przemyśl am San, die beiden anderen Orte in Ostgalizien, und zwar Radworna ganz an der bukowinischen Grenze. Wie die Oesterreicher allmählich die Russen ostwärts hinter die San drängen, so drücken sie auch vom Süden her nordwärts.

Russische Gefangene der Oesterreicher klagen laut „Bester Lloyd“, angeblich ohne Ausnahme, über mangelhafte Verpflegung. Ferner sagen sie aus, daß es mit den Munitionsvorräten der russischen Armee zur Reize gehe. Bisher sei bei allen russischen Waffengattungen große Munitionsverknappung üblich gewesen, und die Folgen machten sich jetzt bei Infanterie und Artillerie in gleichem Maße fühlbar. Häufig komme es vor, daß die Munitionskolonnen ihre Vorräte abgegeben haben und, nachdem diese verschossen seien, die Truppen geraume Zeit hindurch auf Nachschub warten müßten.

Eine russische Barbarei gegen Kriegsgefangene hatte neulich die „Frankf. Ztg.“ berichtet: es würden Kriegsgefangene beim Bau der Amurbahn verwendet. Also schwere Arbeit in unwirtlicher Gegend Ostsibiriens beim herannahenden Winter — der sichere Tod für alle, die körperlich nicht ganz fest sind. Uns erschien die Angabe ungläubhaft, aber der Gewährsmann der „Frankf. Ztg.“ betont jetzt, die Nachricht sei dem staatlichen Petersburger Telegraphenbureau entnommen und auch in allen russischen Zeitungen abgedruckt. Am 7. Oktober sei der erste Trupp der Kriegsgefangenen nach dem Amurgebiet abgegangen. Diese Schändlichkeit wird erbitternd wirken.

Kämpfe gegen Serben und Montenegriner.

Wien, 26. Okt. Amtlich wird bekanntgegeben: Seit dem 23. d. M. werden Erfolge unserer Truppen zwischen Makro und Rogatila gemeldet. Die Operationen zur Säuberung des bosnischen Gebietes machten weiter erfreuliche Fortschritte. Der bosnische Gebirgs- und Tracivica westlich von Visegrad eingeholt und gestellte Gegner wurde am 24. abends angegriffen und nach Visegrad zurückgeworfen. Unsere verfolgenden Truppen erreichten gestern die Drina bei Visegrad und Auegipa, Gorazda und westlich davon und haben die östlichen Positionen bis zur Drina vom Feinde vollständig gesäubert; bei dieser Aktion erbeuteten wir zwei Geschütze und eine große Menge Infanterie- und Artilleriemunition. Die montenegrinischen Abteilungen trennten sich von den Serben und zogen sich südwestlich zurück. Gleichzeitig fanden auch im Save- und Drinagebiet (Ratshwa) für uns erfolgreiche Kämpfe statt. Bei Rawnja und Ardenkowitz gelang es unseren Truppen nach durchbrechender Artillerievorbereitung trotz starker Drahthindernisse zwei hintereinander gelegene feindliche Positionen zu erobern, wobei vier Maschinengewehre und 600 Gewehre erbeutet, sowie zahlreiche Gefangene gemacht wurden; heftige Gegenangriffe der Serben brachen blutig zusammen.

Albanien.

Italien hat drei Kriegsschiffe nach Valona geschickt; dazu kreuzt eines, dem sich bald ein zweites beigesellen soll, an der Küste von Albanien, um die Einschmuggelung von Waffen und Munition und die Landung von Bewaffneten zu verhindern. Dieses wird von der „Agenzia Stefani“ verbreitet, also offiziell. Als Anzeichen des Telegamm: „Es hat sich in der Tat herausgestellt, daß die Beschlüsse der Londoner Konferenz über die Neutralität Albanien verletzt worden wären.“

Die Begründung klingt plausibel. Es fehlt sogar so aus, als habe Italien sich mindestens der Zustimmung Oesterreichs vergewissert.

Verwundet in Feindeshänden.

Aus den Kämpfen in und um Mülhausen schildert ein Landwehrmann in der „Köln. Ztg.“: „Es!“ steht ein Kamerad hinter mir hervor. Eine gehetzte Sekunde später sehe ich selbst, daß ich einen Schuß durch die rechte Hand erhalten habe. Gerade wollte ich anlegen und zielen, da fiel zu meinem Erstaunen meine Hand vom Kolbengriff, und als ich sie nun anfaß, da quollen dicke Ströme blutigen Schweißes hervor und verflachten im Sande des Gehöftes, auf dem wir uns gegen feindliche Übermacht verteidigten. Da stellten sich auch schon starke zuckende, reißende Schmerzen ein und brachten mich deutlich zum Bewußtsein, daß die Sache ernst sei, und ich mich dem ersten ersten Minuten sofort furchtbar gefühlte. Ich weiß aber nur, daß ich nach Hilfe rief, damit der Blutstrom gestillt würde. Ich kam bis in die Diele des Hauses und fiel ermattet hin, und da war auch schon ein Kamerad, der einen Scheuerlappen entzwei riß und meine Hand kräftig abband. Dann bemerken wir uns um einen Kameraden, der einen Bauchschuß hatte, in der Sonne lag und ständig um Wasser bat. Wir schafften ihn in die gute Stube des Arbeiterhauses, stülten seinen Durst und dann bestellte ich mich neben ihn. Bald kamen die Kameraden, einer rief uns zu: „Wir müssen euch allein lassen, wir wollen versuchen, uns durchzuschlagen.“

Da lagen wir Verwundeten nun und erwarteten die Gegner. Immer noch pfiff ein Sturm von Kugeln über das Gehöft und gegen das Haus, eine Viertelstunde lang, eine halbe Stunde lang mit unverminderter Heftigkeit. Ein Duzend, zwei Duzend Geschosse saßen durch das offene Fenster der guten Stube in die Wand. Da steht ein Klavier, ich wundere mich, daß es nicht getroffen wird, ein Gefühl der Befriedigung durchdringt mich, vielleicht wird dem klugen Arbeiter, der Besitzer dieses Hauses ist, das Instrument unversehrt erhalten. — Endlich läßt das unnütze Schießen nach und erstirbt allmählich in einzelnen matt verhallenden Rufen. Totenstille! Ob sie kommen? „Sie werden uns todschlagen!“ ruft der Schwerverwundete neben mir. Abwarten! Ein dumpfes Gemurmel nähert sich, schnelle Schritte vieler Männer. Sie stehen. Der Kamerad, der uns Verwundeten half, ist nicht mehr da. Eine Gardine riß er vom Fenster herunter, wickelte sie um das Gewehr und hängte es aus dem Fenster. An die Haustür klebte er einen Zettel, darauf stand geschrieben: „Verwundet!“ — Die Männer draußen kommen in Erregung. Sie erschauen ein gewaltiges Geschrei. Von meinem Platz am Boden rufe ich durch das Stubenfenster blühende Bajonette und erhöhte Hände aus blauen Kappis. Endlich entschließt man sich draußen, in das Haus einzubringen. Es ist nicht schwer; alle Türen und Fenster stehen sperrweit auf. Die Vorbereitungen zögern. Haben sie Angst? Die Hintern drängen. Haben sie Mut? Ein Schwarm

denn die Wiener „N. Fr. Pr.“ animiert Italien sogar zu „Maßregeln für humanitäre und polizeiliche Zwecke in der Gegend von Valona“. Gerade diese Maßnahmen würden den Zweck haben, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß die zwischen den Mächten hinsichtlich Albanien getroffenen Abmachungen trotz des Weltkrieges aufrechterhalten würden.“

Wahrscheinlich hat Italien auch in Griechenland diplomatische Schritte getan. Im Epirus geht indes der Bandenkampf weiter. Bei Missura haben die Albanesen angeblich 50 000 Mann aufgebieten, die auch über Artillerie und Maschinengewehre verfügen.

Persien, Türkei und Rußland.

Einer Nachricht der „Zef. Ztg.“ zufolge hat die Türkei mit Persien einen Bündnisvertrag abgeschlossen. Die persische Flotte, haben die Russen die Stadt Sanzschubul geteilt. Kavallerie, Infanterie und Artillerie ist noch Rußland zurückgeschickt; es blieben nur 30 Kosaken zurück. Die persische Bevölkerung habe eine ungeheure Freude über den Abmarsch der Russen kundgegeben. Die persischen Kanonen, die seit der Besetzung der Stadt durch die Russen vergraben waren, sind jetzt ausgegraben und in Stellung gebracht worden.

Nochmals die italienische Neutralität.

Bekanntlich hat unser italienisches Bruderblatt „Avanti“ über die Frage „Krieg oder Neutralität?“ ein Referendum unter den Gewerkschaften und Parteisektionen angestellt, bei dem schon über tausend Organisationen sich für die Aufrechterhaltung der Neutralität ausgesprochen haben. Das Proletariat, das mit seinem Blut und Leben doch hauptsächlich den Krieg bestreiten müßte, will also den Frieden. Für die Arbeiterklasse ist das Problem der nationalen Zukunft ein Problem des sozialen Fortschrittes und nicht ein solches der Rassenverteidigung.

Nun hat sich aber auch in die intellektuellen Kreise unserer Partei die Befragung eingeschlichen, daß die Regierung durch zwingende Gründe zum Kriege getrieben werden könnte. Welche Haltung soll die Partei in diesem Falle einnehmen? Auf diese Frage hat der Chefredakteur des „Avanti“, Genosse Mussolini, die Antwort gegeben: wenn es gegen Oesterreich geht, wird sie sich dem Kriege nicht widersetzen. Da diese Antwort der bisherigen Haltung des „Avanti“ und dem Ergebnis des Referendums zu widersprechen schien, rief Mussolini die Entscheidung des Parteivorstandes an, der am 21. ds. beschloß, sich jeder Einschüchtlung Italiens in den Weltkrieg zu widersetzen. Auf diesen Beschluß hin legte Mussolini seine Stellung als Chefredakteur des Zentralorgans nieder.

Man muß diese Krise nicht so deuten, als ob Mussolini, der dem äußersten revolutionären Flügel der italienischen Partei angehört, dem Kriege gegen Oesterreich das Wort geredet hätte, obwohl er sich offenbar in dem Wahne wiegt, Italiens Eingreifen würde ein schnelles Ende des Weltkrieges herbeiführen. Er nimmt vielmehr den Standpunkt ein, daß im Falle eines Krieges an der Seite der Ententemächte der italienischen Partei die Möglichkeit fehlen würde, durch eine Massenbewegung den Krieg zu verhindern. Daher solle die Partei heute keine Drohungen machen, die sie morgen nicht einlösen kann. Wenigstens legt er selbst in einem im „Secolo“ veröffentlichten Interview seinen Standpunkt in diesem Sinne dar.

Nun muß man sagen, daß die Fähigkeit der Masse, den Krieg tatsächlich zu verhindern, in Italien heute auf alle Fälle, auch bei einem Kriege an Oesterreichs Seite, fraglich ist, daß aber eine Änderung in der Haltung der Partei, ein Abgehen von der bedingungslosen Neutralität zur bedingten, die Masse verwirren und stüßig machen würde. Die Masse hat deutlich gezeigt, was sie will. Ist es Aufgabe der Partei, sie zu schulmeisterlich ihrem Friedenswillen die Befehle über die Verhältnisse an der Adria entgegenzuhalten? Ist es nicht vielmehr jetzt die Pflicht der Partei, ihre Politik dem Massenwillen anzupassen und dem auf den Krieg drängenden radikalen Bürgertum diesen Massenwillen entgegenzustellen?

Der italienische Parteivorstand hat seine Pflicht in diesem Sinne gedeutet. Er hat in einem neuen Aufruf an die Massen die Aufrechterhaltung der Neutralität gefordert. Diese Haltung hat keineswegs nur insofern Wert, als sie die Drohung gewalttätigen Vorgehens im Falle der Kriegserklärung einschließt. Sie bedeutet, daß die Arbeiter, ohne die man schwerlich stützt in unsere Stube mit gesenktem Bajonett. Wollen sie uns töten? Meine linke Hand umklammert meinen guten Browning; er nimmt sicher zwei, drei der Leute mit, wenn sie an uns Wehrlosen ihre Wut auslassen werden. Ich rufe ihnen drohend zu: „Verwundet, nicht töten!“ und halte meinen blutüberströmten Arm empor. Die Eindringenden sind überrascht. Da liegt ein Deutscher, der sie in ihrer Muttersprache anredet. Trotz der Gefahr habe ich doch ein deutliches Gefühl für das Komische der Situation, und ich rufe dem Nächststehenden zu: „Richten Sie! Es ist Blut!“ und nun sind die Herren abgelenkt und sehen uns staunend an. Schließlich sagt einer: „Es ist gut!“ und drängt seine Kameraden hinaus.

Nun kommt ein Haufe anderer herein. Die Herrschaften haben andere Interessen. Ihre Wünsche sind auf den Inhalt unserer Taschen gerichtet. Sie durchsuchen uns. Meinen Browning nehmen sie mir ab, und schnuckelvoll folgen meine Hände, sie müssen eine Sekunde später auch meinem guten Fernglas nachgehen. Von dem übrigen Inhalt meiner Taschen sind die Herrschaften nicht sehr erbaut. Es sind lauter Patronen, solche, die man im Vorgehen gefallenen Kameraden abnimmt oder von Verletztverwundeten zugeworfen erhält, sich in die Tasche steckt, um sie zu benutzen, wenn der eigene Vorrat erschöpft ist. Aber mein Großvaterl entsetzt die Nachsten, sie finden darin sauber verpackt in Aluminiumfässchen Seife, Zahnbürste, Zahnpasta, einen Schwamm, ein Fläschchen kölnisch-Wasser und Konserven. Sie reißen sich so rücksichtslos darum, daß ich im Zerberg einem, der fest über mir liegt, mit meinem Anie einen Spieß gebe, der ihn gegen die Stubentür wirft, so daß sie krachend aufsteigt. Er greift mit deutlichem Schreck nach seinem am Boden liegenden Gewehr, ich beruhige ihn aber mit dem Zureden: „Sie hätten sich mit Blut beschmutzt!“

Draußen erdröhen Kommandorufe. Die Gäste verschwinden, und ein neuer Schwarm stürzt herein. Sehr unternehmungslustig: „Gibt es noch Deutsche, im Keller oder auf dem Boden?“ Beruhigend sage ich: „Nein“. Sie poltern davon, hallern zwanzig, dreißig, vierzig Schüsse die Restertreppe hinunter, aber wagen sich doch nicht hinein. Die ganze Gesellschaft verschwindet.

Da kommen wieder Schritte näher. Ich werde nervös und will schimpfen. Aber diesmal sind es drei Männer mit den weißen Hüten und dem roten Kreuz. Also Hilse! Deutsche sind es! Unter freundlichen beruhigenden Worten erneuern sie unsere Notverbände.

Dann werden die verwundeten Deutschen in unsere Sanitätswagen eingeladen, haben noch eine Besichtigung durch französische Soldaten zu bestehen, die, wie der deutsche Landwehrmann selbst hinzusetzt, durch einen mißverständlichen Befehl veranlaßt wurde, und gelangen dann endlich nach Mülhausen ins Spital.

Das kleine Drama zeigt packende Züge echter Menschlichkeit von beiden Seiten.

Krieg führen kann, den Krieg nicht wollen: sie wirft das Gewicht des proletarischen Friedenswillens auf die Waage, deren Leben oder Sinken über das Schicksal von Hunderttausenden entscheidet. Die sozialistische Partei ist der natürliche Vorkämpfer der Massen. Es geht heute um Entscheidungen von unermeßlicher Tragweite. Darum erfüllt die italienische Partei heute mit Stolz ihre Pflicht, nicht zu den Massen, sondern im Auftrag der Massen zum Bürgertum zu sprechen: für die Neutralität und gegen den Krieg.

Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen.

Gegen die Absicht der deutschen Regierung, in die Zuckerfrage nicht einzugreifen und den Zuckereport im bisherigen Umfang freizugeben, ist mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Unterhaltung unserer Viehbestände Einspruch erhoben worden. Deshalb hat sich die Regierung entschlossen, eine Reglementierung der Zuckerindustrie betriebl. eintreten zu lassen, daß unsere Zuckerverwerke im wesentlichen dem Inlandskonsum erhalten bleibt. Das ist sehr löblich und war höchste Zeit. Die Ausfuhrmassnahmen im einzelnen werden noch bekanntgegeben.

In einer Beratung von Vertretern der österreichisch-ungarischen Regierung über die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel ist Einverständnis über die Grundsätze erzielt worden, die bei der Festsetzung von Höchstpreisen anzuwenden wären, falls die Regierungen sich zu einer Massnahme entschließen. Das tun sie hoffentlich!

Der französische Ministerrat hat beschlossen, auch die Bergwerke der Normandie, an welchen deutsche Gesellschaften (namentlich Thyssen) beteiligt sind, mit Beschlag zu belegen und der Verwaltung des Staates zu unterstellen.

Von der französischen Regierung wurde auch auf eine große deutsche Gesellschaft, die in Frankreich operiert und dort etwa 52 000 Verträge mit 100 Millionen abgeschlossen hat, Beschlag gelegt.

Aus Remhorf wird gemeldet, daß die Baumwollpflanzler der südlichen Staaten mit einem Neberschuß von 8 Millionen Ballen Baumwolle der diesjährigen Ernte stehen geblieben sind. Die Baumwolle kann nicht mehr verkauft werden, weil die Nachfrage vom Ausland plötzlich aufhörte. Jetzt hat man sich etwas ausgedacht, um den Pflanzern zu helfen und die Baumwolle zu nicht zu niedrigen Preisen zu verkaufen. Die Devise lautet: „Kauft einen Ballen Baumwolle, und zwar den Wert von 50 Dollars, für den festen Preis von 10 Cent. Tausende Personen sind angeblich dem Rufe gefolgt. Solche, die nicht inlande waren, für das Lager Geld zu zahlen, haben die Baumwolle in leeren Zimmern, Speichern oder Ställen aufgestapelt. Die Käufer tragen ein Abzeichen im Knopfloch mit der Aufschrift: „Ich habe einen Ballen gekauft. Sie auch?“ Es ist amerikanisch, statt den Baumwollarbeitern durch staatliches Eingreifen die Verarbeitung zu ermöglichen und damit Verdienst zu schaffen.

Dänische Schutzmassnahmen gegen Preistreiber.

Auch in Dänemark sind gesetzliche Massnahmen zur Verhinderung der Preistreiber erfolgt. Das Ministerium ist berechtigt, mit Hilfe einer Kommission die Preise zu regulieren. Die Kommission kann der Regierung Vorschläge sowohl hinsichtlich der Preisfestsetzung als der Expropriation von Lebensmitteln machen. Die Entscheidung trifft die Regierung. Wiewohl sind zwar keine Preise vorgeschrieben worden, aber der ganze Weizenvorrat in Kopenhagen und Frederiksberg wurde beschlagnahmt. Auf Veranlassung der Kommission hat die Regierung auch in Amerika große Partien Roggen und Weizen aufgekauft. Der Preis wird sich auf etwa 16 Kronen pro 100 Kilogramm stellen, während die Großisten 30 bis 30 Kronen forderten. Durch Verhandlungen mit den Großisten hat die Kommission die Preise für mehrere Artikel heruntergebracht. Die Kohlenhändler zum Beispiel hatten sofort die Lage durch eine hundertprozentige Preissteigerung auszunutzen gesucht, mußten sich aber durch das Eingreifen der Kommission mit 25 Prozent Preisaufschlag begnügen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Breslauer „Schlesische Volkszeitung“ darf wieder erscheinen.

Der Vorstand der bayerischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion mißbilligt in einem Aufruf, daß die Regierung die Gemeindevahlen zu einer Zeit stattfinden lasse, in der die allermeisten Wähler im Felde ständen. Der Wahlkampf müsse auch die von allen anderen Wundesthätten langsam gewohnte Einigkeit des Volkes auf das Größte führen.

Bei den Kämpfen in Nordfrankreich ist am 25. September der älteste Sohn des im Jahre 1900 verstorbenen Genossen und Nachfolgers Grillenbergers im Reichstage Karl Oertel-Körnberg gefallen. Der junge Oertel war cand. agr. und zog als Einjährig-Unterrichter mit dem bayerischen Leib-Infanterieregiment ins Feld, wo er nun im Alter von 24 Jahren den Tod vor dem Feinde fand.

Das neue schweizerische Bundesparlament ist aus den allgemeinen Wahlen vom Sonntag ohne Wahlkampf so ziemlich mit unverändertem Wahl- und Parteienbestand hervorgegangen.

In Lissabon wütet, römischen Blättern zufolge, die Pest.

Der deutsche Kreuzer „Emden“ hat, einer über Zürich der „Frankf. Ztg.“ zugegangenen Nachricht zufolge, auch den großen japanischen Dampfer „Kamajata Maru“ versenkt.

Auf Englands Fürsprache hat die japanische Regierung den Mr. Pooley, einen Hauptbeamten im Korruptionsprozeß der japanischen Marine, begnadigt. Er war als Vertreter des deutschen Bureaus wegen Erpressung gegen Siemens-Schuckert von den japanischen Gerichten zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Das Repräsentantenhaus in Washington hat einer französischen Nachricht zufolge beschlossen, eine Kommission zu ernennen, die die Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten untersuchen soll.

Eine große Spezialkarte vom Kriegsschauplatz in Westbelgien und dem Nordzipfel Frankreichs ist bei Karl Fleming in Glogau erschienen und für 1 Mark käuflich. Sie wird gerade jetzt sehr zupasse kommen. Der Verlag wird im selben Maßstabe weitere neun Spezialkarten vom westlichen Kriegsschauplatz herausgeben. Bei dem gewöhnlichen Maßstab 1:320 000 war Deutlichkeit der Wege, Kanäle usw. möglich.

Bei H. A. Brodhaus in Leipzig erschien ein handlicher Kriegsatlas mit 24 farbigen Karten, darauf die verschiedenen Kriegsschauplätze und möglichen Kriegsschauplätze in Europa und den Kolonien dargestellt sind, letztere natürlich in kleinerem Maßstabe. Immerhin ermöglicht der für 1 Mark käufliche Atlas, die Vorgänge im Großen zu verfolgen.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

Sträß am 6. September 1914.

Stab: Chef des Regiments, Generalleutnant und Regimentskommandeur Friedrich Karl Ludwig Constantin Prinz von Hessen D., Schw. — Oberstleutnant, Schw. —

7. Kompanie: Dan. Schneider, Wetter, tot. — Gehr. Karl Räder, Breilbach, lw. — Jul. Dichtenstein, Marzobell, lw. — Johann Herbit, Rastau, lw.

8. Kompanie: Vsfeldw. Karl Schlegel, Ahar, lw. — Untoffz. Julius Waltherr, Frankfurt a. M., lw. — Einj.-Untoffz. Paul Friedrich Hüsken, Frankfurt a. M., lw. — Wilhelm Viehmann, Frankfurt a. M., lw. — Joh. Lang, Frankfurt a. M., lw. — Josef Schul, Gausen, lw. — Konrad Rohmann, Schlierbach, lw. — Untoffz. Rudolf Roche, Frankfurt a. M., lw. — Heinrich Jost, Breitenbach, lw. — Untoffz. Jidori Stamm, Gladenbach, lw. — Einj.-Gehr. Hugo Krug, Fulda, lw. — Rudolf Ohlig, Anspach, lw. — Gehr. Theodor Schmidt L., Frankenhain, lw. — Gehr. Georg Vetter, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. Georg Kößling, Frankfurt a. M., lw. — Ludwig Bonn, Frankfurt a. M., lw. — Franz Wüth, Dieburg, lw. — Einj.-Untoffz. Wilhelm Breidenstein, Frankfurt a. M., lw. — Einj.-Untoffz. Adolf Wüller, Nieder-Erlenbach, lw. — Jos. Sad, Alendorf, lw. — Wilhelm Bremser, Limburg, lw. — Untoffz. Hans Hilberbrand Silomon L., Frankfurt a. M., lw. — Johann Heinz, Dietrich II., Niederrad, lw. — Heinrich Heinbach, Siegen, lw. — August Knauer, Frankfurt a. M., lw. — Karl Schmidt X., Frankfurt a. M., lw. — Peter Herr, Kellheim, lw. — Friedrich Roos, Oberrod, lw. — Untoffz. Hero Silomon, Frankfurt a. M., lw. — Heinrich Haber, Frankfurt a. M., lw. — Georg Schiedanz, Niddelheim, lw. — Johann Jakob gen. Hans Ruz, Frankfurt a. M., lw. — Untoffz. Ernst Hermann Weise, Frankfurt a. M., lw. — Untoffz. Max Weich, Frankfurt a. M., lw. — Wilhelm Günther, Oppert, lw. — Untoffz. Adolf Schäfer, Frankfurt a. M., lw. — Theodor Otto Johann Willing, Viebrich, lw. — Untoffz. Hans Baist, Frankfurt a. M., lw. — Friedrich Seifert, Niddelhausen, lw. — Wilhelm Hiltbrand II., Niddelhausen, lw. — Johann Georg, gen. Hans Theu, Gersfeld, lw. — Untoffz. Franz Sattler, Niederwalluf, lw. — Friedrich Paul Rippert, Frankfurt a. M., lw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt, Viehen und Friedberg (Sevon vom 22. bis 26. September 1914): Untoffz. Karl Rofner, Offenbach, lw. — Ludwig Schiefinger, Neu-Jenaburg, lw. — August Hunkel, Neu-Jenaburg, lw. — Daniel Gustav Neumann, Neu-Jenaburg, lw. — Gehr. Adolf Mangold, Grobustadt, lw. — Wilhelm Scheid, Marburg, lw. — Offizierdienstleiter Hermann Handwerk, Grobustadt, lw. — Georg Leonhardt, Sprendlingen, lw. — Untoffz. Hermann Mee, Rödgen, lw. — Georg Wolf, Rödgen, lw. — Gehr. Georg Kempf, Obererlenbach, lw. — Gehr. Julius Löblich, Oßheim, lw. — Adam Ochs, Nibel, lw. — Konrad Kitz, Nibel, lw. — Wilhelm Müller, Nibel, lw. — Friedrich Rausch, Dösch, lw. — Jakob Keler, Ortenberg, lw. — Gehr. Erwin Walter, Oberwöllstadt, lw. — Georg Hunkel, Sprendlingen, lw. — Heinrich Gauhmann, Egelbach, lw. — Rudolf Reitenheimer, Egelbach, lw. — Wilhelm Buch, Vubach, lw. — Georg Bed, Sprendlingen, lw. — Gehr. Ernst Schlapp, Sprendlingen, lw. — Heinrich Schüller, Urberau, lw. — Peter Loz, Urberach, lw. — Georg Gerhardt, Sprendlingen, lw. — Untoffz. Georg Schäfer, Rödheim, lw. — Abraham Bärenfänger, Waldorf, lw. — Johannes Braun, Kleinsteinhelm, lw. — Friedrich Ruz, Arheilgen, lw. — Anton Klein, Meinauheim, lw. — Joseph Kehler, Waldhof, lw. — Gehr. Peter Kretschmann, Arheilgen, lw. — Karl Reising, Meinauheim, lw. — Johannes Seib, Hainstadt, lw. — Fridolin Traub, Offenbach, lw. — Adam Hebelmann, Frankfurt a. M., lw. — Konrad Christ, Langen, lw. — Johann Friedrich, Gelnhausen, lw. — Alois Kümmerer, Kahl, lw. — Ludwig Rehes, Gelnhausen, lw. — Philipp Nieth, Urberach, lw. — Karl Müller, Neu-Jenaburg, lw. — Adam Kurmann, Eppertshausen, lw. — Martin Dettler, Grobustadt, lw. — Adam Schmitt, Grobustadt, lw. — Wilhelm Schmitt, Gnanu, lw. — Adam Schmitt, Sprendlingen, lw. — Gehr. Georg Schneider, Arheilgen, lw. — Leonhard Winter, Meinauheim, lw. — Gehr. Daniel Hoffhader, Waldorf, lw. — Wilhelm Jörn, Wiesbaden, lw. — Jakob Wannemacher, Gelnhausen, lw. — Heinrich Weilmünster, Diefenbach, lw. — Andreas Börner, Kellertbach, lw. — Untoffz. Wilhelm Anches, Eichenbach, lw. — August Menges, Harheim, lw. — Gehr. Peter Bruder, Niddelstadt, lw. — Peter Rebel, Niddelstadt, lw. — Ludwig Balser, Steinbach, lw. — Wilh. Hinkel, Södel, lw. — Peter Michel, Büdingen, lw. — Wilhelm Scheid, Büdingen, lw. — Friedrich Brüll, Simbach, lw. — Karl Philipp Paul, Windachfen, lw. — Heinrich Vorst, Büdelsheim, lw. — Offz.-Stellvert. Paul Adam Matthias Gräber, Rachenheim, lw. — Friedr. Wilh. Schmidt, Niddelstadt, lw. — Adam Weisler, Friedberg, lw. — Johannes Valentin Koberbach, Affenheim, lw. — Heinrich Hartmann, Bad Nauheim, lw. — Wilhelm Horn, Bad Nauheim, lw. — Heinrich Velloff II., Rödgen, lw. — Georg Griesmer, Sprendlingen, lw. — Georg Hofmann, Neu-Jenaburg, lw. — Ludwig Chantre, Neu-Jenaburg, lw. — Wilhelm Steinmark, Büdingen, lw. — Gehr. Gottfried Schweizer, Niedermörlen, lw. — Friedrich Beck, Sprendlingen, lw. — Georg Stedenreiter, Arheilgen, lw.

Infanterie-Regiment Nr. 168, 2. Bataillon, Offenbach. (Kaufhäuser vom 22. bis 28. August und Auzer vom 8. bis 16. September 1914): Vizefeldwebel Kaspar Bauer, Groß-Steinhelm, lw. — Gehr. d. R. Heinz, Fies, Gnanu, lw. — Philipp Ribbenstahl, Braunheim, lw. — Gehr. d. R. Paul Leber, Neu-Jenaburg, lw. — Georg Weisner, Frankfurt a. M., lw. — Untoffz. d. R. Georg Hugo, Neuheim, lw. — Gehr. d. R. Anton Reinhardt, Bad Orb, lw. — Peter Reiter, Marzobell, lw. — Wilh. Winkel, Sprendlingen, lw. — Max Ratzfahn, Frankfurt a. M., lw. — Wilhelm Offheimer, Frankfurt a. M., lw. — Gehr. d. R. Karl Bedmann, Gomburg v. d. G., lw.

Infanterie-Regiment Nr. 168, Buxbach, Offenbach und Friedberg: Friedrich Achenbach, Limburg, bisher lw., ist lw. — Heinrich Osh, Helsenbergen, bisher lw., ist im Lazarett. — Wilhelm Gorr, Mungenberg, bisher lw., ist im Lazarett. — Otto Krah, Ridda, nicht lw. — Otto Vinkmann, Friedberg, bisher lw., ist lw. — Wilhelm Fritz Reibes, Siegen, bisher lw., ist lw. — Ernst Renn, bisher lw., ist lw. — Rühlend, Niddelwöllstadt, bisher lw., ist lw. — Gern. Schupp, Bübeln, bisher lw., ist im Lazarett. — Reiter, bisher lw., ist lw. — Wilfert, bisher lw., ist lw. — Zimmendorf, Rendl, nicht lw., sondern im Lazarett.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Oberlahnstein (Sermalge vom 8. bis 11. September 1914): Wilhelm Rauschelbach, Wiesbaden, lw. — Karl Schmidt, Rastau, lw. — Johann Müller, Dernbach, lw. — Georg Rai, Dornholzhausen, lw. — St. d. R. Schumacher, Frankfurt a. M., lw. — Rich. Müller III., Rogendorf, lw. — Christian Joch, Stersbach, lw. — Untoffz. Oskar Jung, Har, lw. — Gehr. Robert Schach, Sulzbach, lw. — Rich. Ströder II., Rogendorf, lw. — Karl Busch, Viebrich, lw. — Untoffz. Wilhelm Roos, Friedenberg, lw. — Untoffz. Friedrich Beck, Weilau, lw. — Christian Gussmann, Dausenau, lw. — Karl Pfeifer, Dieg, lw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms (Rebman-Raimont vom 6. bis 13. und Winckville am 14. und 15. September 1914): Gehr. Georg Thomas, Griesheim b. Dösch, lw. — Franz Morgenroth, Frankfurt a. M., lw. — Peter Jung L., Niddelstein, lw. — Gustav Wagner, Frankfurt a. M., lw. — Untoffz. Karl Heinrich Schlöcher, Niddelbach, lw. — Josef Weber, Ober-Roden, lw. — Lorenz Schauer, Marzheim, lw. — Konrad Jäger-Nieder-Roden, lw. — Julius Schneider, Kreuznach, lw. — Jakob Schmidt, Niddelbach, lw. — Friedrich Wolf, Niddelstein, lw. — Karl Sprenger, Waldraffenstein, lw. — Tamb. Adam Börner, Kellertbach, lw. — Heinrich Gils, Stodtadt, lw. — Philipp Cefer, Kellertbach, lw. — Philipp Reiser, Stodtadt, lw. — Wilhelm

Bambold, Stodtadt, lw. — Georg Mohr, Niddelbach, lw. — Heinrich Hammerdorf, Rastau, lw. — Heinrich Müller, Niddelbach, lw. — Philipp Ader, Niddelbach, lw. — Andreas Bertram, Kellertbach, lw. — Adam Dreisler, Niddelbach, lw. — Peter Güter, Niddelbach, lw. — Joh. Knöb, Niddelbach, lw. — Anton Grünwald, Kellertbach, lw. — Gehr. Peter Schalmeyer, Niddelbach, lw. — Karl Stroh, Waldorf, lw. — Ludwig Schneider, Niddelbach, lw. — Karl Grünwald, Kellertbach, lw. — Simon Müller, Steinbach, lw. — Joh. Kaffenberger, Steinbach, lw. — Gehr. Rath, Wilhelm, Hochheim, lw. — Adam Euler, Oberrod, lw. — Friedrich Müller, Niddelbach, lw. — Philipp Becker, Kellertbach, lw.

1. Garde-Regiment, Potsdam: Sanitätsgefreiter Walter Rüdelsbach, Frankfurt a. M., lw.

3. Garde-Regiment, Berlin: Josef Westenberger, Dösch, lw. — Anton Wüthner, Orb, lw. — Wilh. Haas, Frankfurt a. M., verm. — Infanterie-Regiment Nr. 16, Köln: Wilhelm Wüthner, Frankfurt a. M., lw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 16, Truppen-Übungsplatz Senne: Heinrich Kühn, Eichenbach, lw. — Rudolf Dambach, Siegen, lw. — Heinrich Habermann, Marburg, lw. — Alfred Gierke, Niederrad, lw. — August Biegler, Wiesbaden, lw.

Infanterie-Regiment Nr. 17, Mürchingen: Franz Christie, Frankfurt a. M., lw. — Hugo Lang, Idar, lw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30, Saarlouis: Gehr. Gumbert, Dornigheim, lw.

Infanterie-Regiment Nr. 57, Wesel: Vsfeldw. d. R. Heinrich Griffe, Weidenau, lw. — Joseph Schlier, Siegel b. Fulda, lw. — Ludwig Weich II., Wahrenborn, lw. — Karl Schmidt V., Leihgestern, verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71, Dersfeld: Feldw. Otto Schenk, Gnanu, lw. — Tambour Karl Reih, Viebrich, lw.

Infanterie-Regiment Nr. 112, Mülhausen i. G.: Alwin Friedrich, Frankfurt a. M., lw. — Konrad Otto, Sedbach, lw.

Infanterie-Regiment Nr. 145, Metz: Einj.-Freiw.-Untoffz. Kurt Rummelt, Frankfurt a. M., lw. — Feldw. Philipp Paul, Gnanu, lw. — Tambour Heinrich Schöppner, Udenham, lw. — Karl Roth, Viebrich, lw.

Reserve-Jägerbataillon Nr. 10, Goslar: Gehr. Wilh. Drechsler, Unterlieberbach, lw. — Gehr. Karl Köski, Wiesbaden, lw. — Paul Schrot, Marburg, lw.

Reserve-Jägerbataillon Nr. 4, Raumburg a. G.: Gehr. Adam Becker, Niddelbach, lw. — St. Robert Belliffier, Dösch, lw.

Manen-Regiment Nr. 6, Gnanu: Heinrich Herz, Eichen, lw. — Heinrich Cimioti, Frankfurt a. M., lw.

Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz: Heinrich Wilhelm Martin Grebe, Frankfurt a. M., lw. — Philipp Jochmann, Frankfurt a. M., lw. — Karl Klein I., Gnanu, lw.

Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 6, Oldenburg: Ferd. König, Niddelwalluf, lw.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 21, Mainz und Frankfurt am Main (Kaufhäuser am 22. und Tremblais am 24. August 1914): Hauptm. Schulz, Wiesbaden, lw. — Karl Thoma, Wiesbaden, lw. — Hauptm. Hölbel, Siegen, lw. — Karl Heinz, Dörn, Erdenheim, lw. — Andreas Courtial, Limburg, lw. — St. Alf. Hehl, Frankfurt a. M., lw. — Bawachm. Karl Nahlis, Frankfurt a. M., lw. — Wilh. Kanne, Bonames, lw. — Karl Roeder, Langen-schwalbach, lw.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 15, Köln: Gehr. Wilhelm Gemes, Gelsenheim, lw.

Fußartillerie-Regiment Nr. 3, Mainz: Franz Pfaff, Fulda, lw. — Gehr. Joh. Ph. Lantelme, Niederrad, lw. — Konrad Dietl, Dohheim, lw. — Gehr. Albert Antoni, Cronberg, lw. — Obergefr. Konrad Schwan, Enkheim, lw.

Lassen Sie sich diesen Apparat sofort kommen!

Sie brauchen kein Geld dazu
Wir senden ihn kostenlos

5 Tage zur Probe nebst 40 ausgewählten Stücken auf 20 doppelseitigen 29 cm großen Safr-Platten. Haben Sie schon einmal Safr-Platten gehört? Safr-Platten will man immer wieder hören, da sie im Gegensatz zu den üblichen Nadelplatten noch nach Jahren ebenso schön und rein erklingen wie beim ersten Spiel.

Die Lieferung erfolgt sofort!

Der Preis dieses herrlichen Sprech-Apparates in edel Eiche, einschließlich der neuen großen Konzert-Schall-dose, die alle bisherigen weit in den Schallten stellt, beträgt nur 60 Mark, der einer Safr-Doppelplatte 3,30 Mark. Behalten Sie unsere Sendung, so haben Sie für Apparat und Platten monatlich nur 4 Mark, bei Nichtgefallen nur die ganz minimalen Transportkosten zu zahlen. Verlangen Sie sofort unsere Probeendung durch Postkarte.

Spiele ohne Nadelwechsel, mit unzerstörbarem Safr-Platt, Keine Plattenabnutzung mehr!

BIAL & FREUND
Dresden 2, Postf. 129/372

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Schumann-Theater

Letzte 4 Tage, abends 8 Uhr:

„Der Kaiser rief . . .“

Patriotisches Volksspiel in 2 Aufzügen von Frz. Cornelius.
Musik von Rudolf Nelson.

Volkstümliche Preise: I. II. und III. Rang 35 Pfg.
Balkon 55 Pfg., Parket, Tribüne Mk. 1.10. 3474

Gut eingeführte

Stadt-Reisende

zum Verkauf eines ganz neuen Massenartikels (Militär) ges.
Konkurrenzlos. Leicht verkäuf. Persönl. Vorstellung Mittwoch 9-12.

Mainzer Landstr. 82 (Bureau).

Wir suchen

Konfektions-Schneider

auf Uniformen zu höchsten Lohnsätzen.

Bensheim & Herrmann

Schillerplatz 4-6-8.

Wagen-Sattler

Offerten mit Zeugnisabschriften an

Benz & Co., Mannheim.

Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G.

Dreher

und

Automatendreher

für Cleveland- und Acme-Automaten.

Offerten mit Zeugnisabschriften an

Benz & Co. n. Motorenfabrik A.-G. Mannheim.

Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G.

Kupferschmiede.

Offerte mit Zeugnisabschriften an

Benz & Co. n. Motorenfabrik A.-G. Mannheim.

Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G.

L. Creelius Ww.

Zigarrenhandlung

Höchst a. M., Röntgenstr. 24.

Kastenmacher,

Kastenhelfer, Feuerschmiede,
Carosierespengler, Wagen-
garnierer und Sattler

gesucht. 3477

Frankfurter Carosierewerke
G. m. b. H., Röntgenstr. 57/59.

Schneider

für Auto- u. Leder- u. Bekleidung
bei elektrischer Betrieb suchen
bei hohem Lohn in eig. Werk-
stätte und außer dem Hause.

F. Michaelis Nachf.
Neue Mainzerstr. 60.

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

3477

KISTEN

in grossen und kleinen
Mengen preiswert
abzugeben. 3480

Schade & Füllgrabe

Frankfurt a. M.
Hanauer Landstr. 169.

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480

3480